

JUGENDPROJEKT

Bühne frei für die Arbeitslosen!

Eine Unternehmerin hilft jugendlichen Hartz-IV-Empfängern – mit Theateraufführungen.

VON Massimo Bognanni; Johannes Pennekamp | 16. Juni 2011 - 08:00 Uhr

© Philipp Wente



Sozialunternehmerin Sandra Schürmann in einer leeren Fabrikhalle in Witten

Aus Sandra werde nichts, meinten ihre Lehrer schon in der Grundschule, als sie auf dem Schulweg ganze Unterrichtsstunden verbummelte. Später, als Jugendliche, blieb sie gleich ganz zu Hause. Es folgten blaue Briefe, Klassenkonferenzen, Schulverweise. Drei Mal flog sie von der Schule. Dass Sandra Schürmann sich in dem starren Frontalunterricht jahrelang gelangweilt hatte, sich nicht gefordert und verstanden fühlte, das bemerkten ihre Lehrer nicht. Sandra Schürmanns Potenziale, ihre Kreativität und ihr soziales Engagement, blieben verborgen und ungenutzt.

Das Gefühl, als »Problemfall« abgestempelt zu werden, Schürmann hat es bis heute nicht vergessen. Es ist wohl genau diese Erfahrung, die sie in ihrem Beruf erfolgreich macht. Mit ihrem Sozialunternehmen, der »Projektfabrik«, füllt Schürmann die Lücke, die sie selbst zu Schulzeiten zu spüren bekam. Die 41-Jährige kümmert sich um Jugendliche, die zwischen Schulbank und Berufsleben stecken geblieben sind, junge Langzeitarbeitslose, die sich mit ihren Problemen nicht verstanden fühlen. Für diese »Schwervermittelbaren« unter 25 Jahren bietet Sandra Schürmann das Theaterprojekt »Jobact« an. Unter Anleitung eines Theaterpädagogen schreiben junge Hartz-IV-Empfänger ein Theaterstück, bauen Bühnenbilder, nähen Kostüme, entwerfen und drucken Plakate und treten schließlich vor großem Publikum auf. »Viele der Jugendlichen haben ihr Leben lang keine Anerkennung und keinen Applaus bekommen«, sagt Schürmann. Ein Bewerbungstrainer begleitet die Jugendlichen, hilft ihnen, ihre Stärken zu entdecken, und unterstützt sie bei der Bewerbung

um Praktika und Ausbildungsplätze. »So lernen sie, dass sie selbst etwas auf die Beine stellen können«, sagt Schürmann.

Seit sechs Jahren gibt es die »Projektfabrik« inzwischen, mehr als 2.000 Hartz-IV - Jugendliche, die zuvor an der Schule, ihrer Ausbildung, den Eltern und nicht selten an sich selbst gescheitert sind, haben an den Projekten teilgenommen. Rund 850 von ihnen schafften es danach direkt in den ersten Arbeitsmarkt, weitere 480 holten ihren Schulabschluss nach oder ließen sich überbetrieblich ausbilden. Eine Erfolgsquote von 66 Prozent. Herkömmliche Vermittlungsmaßnahmen der Behörden bringen laut Bundesarbeitsministerium nur jeden dritten Jugendlichen in dauerhafte Arbeit. Diese Erfolgsbilanz ist auch der Chefin des Ministeriums, Ursula von der Leyen, nicht entgangen. Im vergangenen Dezember verlieh sie Sandra Schürmann das Bundesverdienstkreuz. Die Sozialunternehmerin durchbreche mit ihrem Theaterprojekt den fatalen Teufelskreis arbeitsloser Jugendlicher aus Passivität, fehlendem Selbstbewusstsein und sozialer Isolation, lobte die Ministerin.

Die Großbank JP Morgan spendete 3,5 Millionen Dollar für das Projekt

Bundesweit stecken Hunderttausende Jugendliche in diesem Teufelskreis fest. Und das in Zeiten, in denen die Wirtschaft boomt, in denen Unternehmen nicht genügend Bewerber für ihre Ausbildungsstellen finden. 168.000 Arbeitslose unter 25 Jahren beziehen laut Arbeitsagentur derzeit Hartz IV, noch einmal so viele hängen in einem »verschulten Übergangssystem« fest, wie der Koblenzer Arbeitsmarktexperte Stefan Sell kritisiert. Die Jobcenter schickten die Jugendlichen in praxisferne Fördermaßnahmen, zum Beispiel in Kurse an Berufsschulen. »Genau die Jugendlichen, die bereits in der Schulzeit nicht zurechtgekommen sind, werden damit wieder in die Klassenzimmer gesperrt, also in das System, an dem sie bereits gescheitert sind. Das kann nicht funktionieren«, sagt der Professor für Volkswirtschaftslehre und Sozialpolitik an der Fachhochschule Koblenz.

Sandra Schürmann kennt dieses Übergangssystem aus eigener Anschauung. Die diplomierte Sozialarbeiterin hat sieben Jahre lang als Arbeitslosenvermittlerin gearbeitet. Statt die Jugendlichen in spröde Fortbildungen zu stecken, organisierte sie Ausflüge in Kletterparks. »Ich wollte, dass die Teenager aus sich rausgehen, wollte ihnen Teamgeist und Freude vermitteln«, sagt Schürmann. Doch ihre Vorschläge bewilligten die Vorgesetzten nur widerwillig, jeder Antrag war ein Kampf. Kam es mal zu einer Exkursion, musste sich Schürmann mit demotivierten Vermittler-Kollegen herumschlagen, die das Wochenende lieber frei gehabt hätten. Irgendwann hatte sie genug davon, den Jugendlichen nicht richtig helfen zu können. Sie kündigte, setzte sich an ihren Gartentisch und schrieb ein eigenes Vermittlungskonzept. »Die Jugendlichen müssen sich erstmal selbst finden, bevor sie einen Job finden können«, sagt Schürmann.

Theater als Berufsvorbereitung? Für die meisten Jobcenter-Chefs, denen sie ihre Pläne am Anfang präsentiert habe, sei das »die pure Spinnerei« gewesen. Schürmann, zu Beginn noch Einzelkämpferin, konkurrierte bei Ausschreibungen mit finanzstarken

Bildungsträgern wie der Arbeiterwohlfahrt und der Caritas um Aufträge – und hatte keine Chance. Erst 2006 kam der Durchbruch: Die Projektfabrik holte beim Bundesförderpreis »Jugend in Arbeit« gegen 800 Mitbewerber den ersten Preis und bekam 250.000 Euro.

Heute empfängt die 41-Jährige ihre Gäste im Obergeschoss einer Gründerzeitvilla in Witten bei Dortmund, dem Firmensitz der Projektfabrik. Die Sozialunternehmerin klackert auf hohen Absätzen über den Holzfußboden, steckt ihren roten Schopf in die Büros, erkundigt sich nach dem Stand der Projekte. An den Wänden erinnern Poster an die über 100 Theaterstücke, die ihre Projektfabrik auf die Beine gestellt hat, zum Beispiel das Plakat mit dem Schäferhund in Halskrause, »da haben die Jugendlichen ein Stück über Rechtsradikalismus gemacht«, sagt sie. Aus ihrem vagen Konzept ist ein wachsendes Unternehmen mit 28 Festangestellten und ebenso vielen freien Mitarbeitern geworden und aus der Jobvermittlerin eine Managerin in Vollzeit, die die Rolle ihres Lebens gefunden hat.

Gerade eröffnete ihr Unternehmen eine Zweigstelle in Hannover, weitere sollen folgen. Anfang dieses Jahres spendete die amerikanische Großbank JP Morgan 3,5 Millionen Dollar für die Projektfabrik. Mit dem Geld will Schürmann das Theaterangebot auf 100 Kommunen ausdehnen.

»Die Problemfälle erkennt man kaum wieder«, staunt ein Experte

Rund 160.000 Euro kostet ein zehmonatiges Projekt für zwanzig Teilnehmer. Doch zahlreiche Jobcenter sind inzwischen bereit, das Geld zu investieren. »Wenn wir den Jugendlichen eine überbetriebliche Ausbildung finanzieren oder sie im schlimmsten Fall gar nicht unterbekommen, ist das deutlich teurer«, sagt Christian Wiglow, Leiter der Abteilung Beschäftigungsförderung im Düsseldorfer Jobcenter.

An einem Februarabend dieses Jahres sitzt der vollbärtige Abteilungsleiter gemeinsam mit 200 Gästen im Düsseldorfer Jugendzentrum »Icklack«. Es ist Premierenzeit. Über zwei Stunden singen, tanzen, schauspielern 20 arbeitslose Jugendliche. Es geht um Liebe und Familie, um verpasste Chancen und erfüllte Träume. Dann kommt die Schlusszene: Erst ist es nur ein Murmeln, leise, kaum zu verstehen. Wie ein Luftzug zischen die Worte über die Köpfe der Theatergäste hinweg. »Halte durch!«, flüstern Frauen schüchtern. »Gib nicht auf!«, brummen Männer verlegen. Die Jugendlichen auf der Bühne wiederholen die Appelle immer und immer wieder. Von Mal zu Mal werden ihre Stimmen fester und lauter, sichtbar spannen sich ihre Körper. Schließlich hämmert ein Sprechgesang aus zwanzig Kehlen durch den Raum, eindringlich, pochend. »Halte durch!«, »Gib nicht auf!« Was zu Beginn noch fragend klang, ist jetzt eine Ansage: Wir halten durch. Wir geben nicht mehr auf. Plötzlich verdunkelt sich die Bühne, der Sprechgesang verhallt. Nach einer Sekunde der Stille bricht der Applaus los.

»Das ist schon beeindruckend, was da passiert«, sagt Abteilungsleiter Wiglow nach der Aufführung. Die Problemfälle, die bei den Beratungsgesprächen kaum den Mund

aufbekommen hätten, erkenne man auf der Bühne kaum wieder. 15 der 20 Teilnehmer haben ein halbjähriges Praktikum inklusive Ausbildungsoption in der Tasche. Einer von ihnen ist Resat Sakin. Kurz nach der Aufführung steht er scherzend im Foyer des Düsseldorfer Jugendzentrums. Der 19-Jährige trägt ein weißes Hemd mit Krawatte, die blonden Haare sind zurückgegelt. Im Theaterstück hat er einen Kellner gemimt. Mit 16 verließ Resat die Hauptschule ohne Abschluss. Er fand keine Ausbildungsstelle, landete schließlich, wie die anderen Hobby-Schauspieler des Abends, in der Sackgasse Hartz IV. Doch inzwischen hat Resat Selbstvertrauen gesammelt, mit seinem Auftreten nicht nur bei der Theater-Premiere, sondern auch bei einem Bewerbungsgespräch überzeugt. Kurz nach der Premiere beginnt er ein halbjähriges Praktikum in einem Fahrradgeschäft. »Ich bin stolz«, sagt der Jugendliche.

Wissenschaftler Stefan Sell erklärt den Erfolg des Konzepts mit dem, was während der Theaterproben in den Köpfen der Jugendlichen passiert: »Erst wenn die Jugendlichen spüren, dass sie selbst eine Wirkung haben, merken sie, dass sie nicht nur zum Scheitern verurteilt sind«, sagt der Hochschullehrer. »Und wo kann man seine Wirkung auf andere besser erfahren als auf einer Theaterbühne?«

COPYRIGHT: ZEIT ONLINE

ADRESSE: <http://www.zeit.de/2011/25/Projektfabrik-Arbeitslose>